

Laudatio Ludger Honnefelder

anlässlich der Verleihung des Görres-Ringes am 18.09.2016 in Hildesheim

von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches, Berlin

In diesen Tagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere aber: lieber Herr Honnefelder, in diesen Tagen erscheint eine deutsche Übersetzung des letzten Buches, das der am 1. April 2014 verstorbene französische Mediävist Jacques Le Goff veröffentlicht hat. Der deutsche Verlag bewirbt den Band unter dem Titel „Geschichte ohne Epochen? Ein Essay“ mit der etwas reißerischen Ankündigung: „Der berühmte Mittelalter-Experte Jacques Le Goff kommt am Ende seines Lebens zu dem Schluss: Werft die überkommene Epocheneinteilung über Bord! In seinem letzten Werk formuliert er seine aufsehenerregende These zur Geschichtsschreibung“. Nun wird man ohne Mühe zeigen können – es reicht, den Namen von Kurt Flasch zu nennen –, dass der aus werbeteknischen Gründen hier stark radikalisierte Gedanke, traditionelle Epochen aufzulösen, auch schon einmal vor Le Goff gedacht wurde und – um in der Tradition von Le Goff die Komplexität des gerade angespielten Problems noch einmal zu erhöhen¹ – vermutlich beide Sätze zugleich wahr sind: Geschichte erzählen wir besser ohne Bindung an die traditionellen Epochen und es gibt trotzdem Gründe, an den klassischen Epochen festzuhalten.

Was hat alles das mit Ludger Honnefelder zu tun, der heute den Ehrenring der Görresgesellschaft erhalten soll? Nun, Jacques Le Goff versucht in dem schmalen Bändchen unter dem Titel „Faut-il vraiment découper l’histoire en tranches?“ für die Aufhebung der Trennung zwischen Mittelalter und Renaissance zu argumentieren und spricht stattdessen von einem „langen Mittelalter“, das

¹ So die Formulierung im Nachruf auf Le Goff von Nils Minkmar in der FAZ (letzter Abruf am 16.09.2016): <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/geisteswissenschaften/zum-tod-von-jacques-le-goff-12874594.html>.

sich von der Spätantike bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erstreckt habe. Bei näherer Betrachtung findet sich in dem Bändchen nicht nur eine sehr gründliche Darstellung der Geschichte der Periodisierung für die gewöhnlich „Mittelalter“ und „Renaissance“ genannten Epochen, sondern auch eine ziemlich ausgeglichene Argumentation zu Recht und Grenze solcher Periodisierungen und Epochenabgrenzungen. Für Le Goff beginnt mit der Kolonialisierung Amerikas, mit den Erfindungen des achtzehnten Jahrhunderts eine definitiv neue Epoche. Nun sind wir direkt bei Ludger Honnefelder. Denn diese These von Le Goff wirkt, verglichen mit Ludger Honnefelder, ziemlich brav. Denn bei näherer Betrachtung zerfällt ja das imponierende Lebenswerk von Honnefelder eben nicht in zwei ganz unterschiedliche, voneinander getrennte Hälften, seine die luziden Beiträge zu Albertus Magnus und Duns Scotus, zwei Denkern des Mittelalters, einerseits und zu spezifischen Problemen der Bioethik der Gegenwart andererseits. Es gibt vielmehr allerlei Texte und Fingerzeige, mit denen Honnefelder die Linien vorstellt, die seiner Ansicht nach die Moderne bis in unsere unmittelbare Gegenwart hinein und das Mittelalter verbinden: „Ursprünge der Moderne im Denken des Mittelalters“ heißt der programmatische Titel eines Band, den der seinerzeitige Otto Warburg Senior Research Professor der Humboldt Universität zu Berlin veröffentlicht hat². Honnefelder votiert in einem gewissen Sinne wie Le Goff für ein langes Mittelalter, nur mit dem Unterschied, dass sein Mittelalter viel länger ist – oder eben viel kürzer, je nachdem, ob man mit ihm die Aspekte der Moderne im Mittelalter oder die Aspekte des Mittelalters in der Moderne betont.

Der erwähnte Band „Woher kommen wir? Ursprünge der Moderne im Denken des Mittelalters“ von Honnefelder stellt aber nicht nur einen Beitrag zur Perforation von klassischem Epochendenken dar, sondern kann als eine Summe sei-

² L. Honnefelder, Woher kommen wir? Ursprünge der Moderne im Denken des Mittelalters, Berlin 2008.

ner Arbeiten zur mittelalterlichen Philosophie gelesen werden. Deren Bedeutung kann kaum überschätzt werden. Seine einschlägigen Beiträge haben nämlich mit dazu geholfen, ein klassisches Bild von der Entwicklung mittelalterlichen Denkens zu überwinden. Jenes klassische Bild, das vor fast genau zehn Jahren noch einmal bei einer großen Rede in Regensburg erneuert wurde, als hätten im Spätmittelalter Voluntarismus und Nominalismus denjenigen Verfall der klassischen Synthese von griechischer Philosophie und christlicher Theologie eingeleitet, der auf die Reformation geführt habe. Es liegt nahe, Honnefelders Gegenbild zu dieser Sicht an Duns Scotus zu explizieren, der wie Albertus Magnus in der Kirche seines Ordens in Köln begraben liegt und dessen Begriff des Seienden als solchem bereits Gegenstand der Bonner Dissertation bei Wolfgang Kluxen war, nach Studium der Philosophie und Theologie und pfarramtlichen Dienst in der Erzdiözese Köln³. Wenn ich recht sehe, ordnet Honnefelder im Unterschied zum eben angespielten klassischen Bild Duns Scotus in einen ganz basalen Konflikt universaler Geltungsansprüche ein, der spätestens durch das Aufeinandertreffen von aristotelisch-averroistisch geprägten Philosophen und hochmittelalterlichen Ordenstheologen ausgelöst wurde. Duns Scotus markiert dann keinen Verfall, sondern den Versuch einer theologischen Wissenschaft mit universaler Geltung, die zugleich als Transzendentalwissenschaft entfaltet werden kann und doch auch Kritik an der philosophischen Metaphysik übt. An die Stelle klassischer Geschichten von Aufstieg und Fall, aber auch von Aneignung und Rezeption tritt also bei Honnefelder eine Geschichte der Abfolge von Konstellationen, in denen Spannungen auftreten, die als Herausforderungen Entwicklungen von Neuem provozieren: Geistes- und Ideengeschichte als Konstellationsforschung (um einen Begriff von Dieter Hen-

³ L. Honnefelder, *Ens in quantum ens. Der Begriff des Seienden als solchen als Gegenstand der Metaphysik nach der Lehre des Johannes Duns Scotus*, Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters N.F. 16, Münster 1989.

rich zu bemühen⁴), nicht nur als bloße Rekonstruktion von challenge and response in der Tradition von Toynbee⁵. In den jeweiligen Konstellationen entwickelt sich Neues, wie Honnefelder programmatisch festhält: Es lässt im Mittelalter aufgrund solcher Konstellationen „gerade die Theologie Themen und Perspektiven dominant werden, auf die die Philosophie in ihrer griechischen Ursprungsgestalt nicht gestoßen ist. Umgekehrt stellt die Konkurrenz der Philosophie die Theologie unter Ansprüche, die sie ihr Eigenpotenzial in vielerlei Hinsicht allererst entdecken lässt“⁶. Wieder und wieder hat Honnefelder darauf hingewiesen, dass die scotistische Bindung der Metaphysik an das Seiende, insofern es seiend ist, die Entdeckung der radikalen Kontingenz von innerweltlich Seiendem zur Folge hat und deswegen, Freiheit, Willen und Verursachung sowohl im Blick auf Gott als auch im Blick auf den Menschen neu gedacht werden können – ich hebe für heute nur das wunderbare Büchlein „Johannes Duns Scotus“ aus der Beck’schen Reihe „Denker“ hervor, in dem ebenso präzise wie quellengesättigt dieser Ordenstheologie einem neuzeitlichen Publikum vorgestellt wird und man das, wovon ich eben gerade ausführlicher, aber doch kompakt nachlesen kann⁷; natürlich könnte man auch auf einen noch knapperen Vortrag vor der Nordrhein Westfälischen Akademie der Wissenschaft aus dem Jahre 2010 hinweisen, den mittelalterlichen Aufsatz der Moderne ebenfalls noch einmal prägnant expliziert und zu Kant in Beziehung gesetzt ist⁸.

Gerade weil entsprechende editorische Arbeit eher weniger gewürdigt wird, eher seltener im Zentrum von *Laudationes* steht, liegt mir viel daran, heute auch von dem soliden philologischen Fundament zu sprechen, auf dem sich sol-

⁴ Vgl. Konstellationsforschung, hg. v. M. Mulsow u. M. Stamm (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1736), Frankfurt 2005.

⁵ Zur Kritik vgl. F. Hale, Debating Toynbee’s Theory of Challenge and Response: Christian Civilisation or Western Imperialism?, *Acta Theologica* 24 (2004), 23-44.

⁶ Honnefelder, Woher kommen wir? Ursprünge der Moderne im Denken des Mittelalters, 15.

⁷ L. Honnefelder, Johannes Duns Scotus, Beck’sche Reihe Denker 569, München 2005.

⁸ L. Honnefelder, Johannes Duns Scotus. Denker auf der Schwelle vom mittelalterlichen zu neuzeitlichen Denken, Nordrhein-westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaften. Vorträge. G 427, Paderborn u.a. 2011.

che Beiträge zur mittelalterlichen Philosophie dank des Engagements von Ludger Honnefelder erheben kann: Er leitete von 1995 bis 2012 bekanntlich das Albertus-Magnus-Institut, war also für die meisterhafte *Editio Coloniensis* des anderen in Köln begrabenen großen mittelalterlichen Theologen verantwortlich, hat aber auch eine preiswerte, auch für den Nachwuchs bestimmte zweisprachige, knapp kommentierte Ausgabe der Schlüsseltexte des Dominikaners zur – anachronistisch gesprochen – Wissenschaftstheorie angeregt⁹.

Zurück vom Dominikaner Albertus Magnus zum Franziskaner Duns Scotus: Ludger Honnefelder hat einmal die leitende Absicht des Duns Scotus (in pointierter Absetzung von Étienne Gilson als „Rettung der Metaphysik um der Rettung der Theologie willen“ beschrieben¹⁰. Täusche ich mich oder beschreibt das auch seinen eigenen philosophischen Ansatz nur zu präzise? Antworten finden sich in der gegenwärtig jüngsten Publikation von Honnefelder, einem Sammelband mit Beiträgen unter dem Titel „Was ist Wirklichkeit? Zur Grundfrage der Metaphysik“¹¹. Die in diesem Band versammelten Texte machen nochmals deutlich: Honnefelder bleibt – an dieser Stelle in der Tradition seines Bonner Lehrers Wolfgang Kluxen – dem alltagsorientierten und an basalen Begründungen interessierten Ansatz der Philosophie des Aristoteles treu, auch wenn dieser Ansatz in der späten Moderne unserer Tage in ganz neuen Konstellationen mit ganz neuen Problemen konfrontiert wird.

Es ist, wenn ich richtig sehe, auch diese Orientierung an der lebensweltlichen Wirklichkeit, am Alltag und an der Frage der Begründungen von Aussagen über diese Wirklichkeit, die Honnefelder in den Bereich der Ethik und insbesondere der Bioethik führen mussten und ihm zu einem der weit über Deutschland hi-

⁹ Albertus-Magnus-Institut (Hg.), Albertus Magnus und sein System der Wissenschaften. Schlüsseltexte in Übersetzung. Lateinisch-Deutsch, eingel., übers. und für den Druck vorbereitet v. H. Möhle u.a., Münster 2011.

¹⁰ Honnefelder, Woher kommen wir? Ursprünge der Moderne im Denken des Mittelalters, 117.

¹¹ L. Honnefelder, Was ist Wirklichkeit? Zur Grundfrage der Metaphysik, hg. v. Isabella Mandrella u. Hannes Möhle, Paderborn u.a. 2016.

naus führenden Bioethiker werden ließen. Schnelle Antworten auf drängende Fragen liest man bei Honnefelder nicht, schon gar nicht vorschnelle Antworten. Vielmehr wird – wie bei der Metaphysik – bei den ganz basalen Fragen angesetzt: „Welche Natur sollen wir schützen?“ und zur Differenzierung zwischen Natur des Menschen und der diesen Mensch umgebenden Natur angeleiteten „Schuld“ und „Gewissen“ thematisiert und antike Ethik des guten Leben und neuzeitliche Ethik rechter Norm in Beziehung gebracht: „ohne Gewissen ist die Verantwortung ortlos, ohne Verantwortung ist das Gewissen blind, ohne Bindung an das Gute bleiben beide leer. Was soll ich tun? Wer will ich sein?“, hieß es pointiert in einer Berliner Guardini-Vorlesung, deren Gesprächspartner vor allem, aber natürlich nicht nur Thomas und Kant waren¹². Erst auf dieser Basis fundierter wie fundamentaler Reflexion von Grundlagen aller Ethik erfolgt bei Honnefelder dann die konkrete bioethische Arbeit – wie es diesem Feld entspricht, in Institutionen gemeinschaftlicher Reflexion und entsprechender Texten. Ich denke hier an das von ihm mitgegründete Institut für Wissenschaft und Ethik an der Universität Bonn, das er von 1993 bis 2007 geleitet hat und in dem sich neben der Universität Bonn auch die Universität Essen, das Forschungszentrum Jülich (FZJ) und das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) zusammengesetzt haben, um zu einer ethischen Reflexion der Entwicklung von Medizin, Naturwissenschaft und Technik beizutragen und auf diese Weise einen verantwortungsvollen Umgang mit den in diesen Gebieten entstehenden neuen Handlungsmöglichkeiten zu fördern. Unbedingt genannt werden muss aber auch noch das Deutsche Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften, eine zentrale Einrichtung der Universität Bonn und zugleich eine Arbeitsstelle der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, deren geschäftsführender Direktor Honnefelder von 1999 bis 2007 war, er-

¹² L. Honnefelder, Wer will ich sein? Über Selbstverhältnis und Sterblichkeit, in: ders., Was soll ich tun, wer will ich sein? Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, 15-34, bes. 17.

wähnt werden seine Mitgliedschaften im Lehrausschuss für Bioethik des Euro-
parates und entsprechenden Enquetekommission des Bundestages.

Über Vieles wäre nun noch zu reden, ich nenne nur noch ein paar Stichworte:
Zu reden wäre beispielsweise über Ludger Honnefelders leidenschaftliches In-
teresse an den geistigen Grundlagen des Projektes, ein europäisches Haus zu
bauen, dem er sich vor allem in seiner zweiten Berliner Phase an der Humboldt-
Universität zwischen 2005 und 2012 gewidmet hat. Zu reden wäre weiter über
sein Engagement, im Umfeld des zweihundertjährigen Jubiläums dieser Univer-
sität im Jahre 2010 über die Idee der Universität im Zeitalter ihrer rein techni-
schen Reproduzierbarkeit, systemischen Überflüssigkeit und ökonomischen Er-
setzbarkeit nachzudenken und zum Nachdenken anzuregen. Zu reden wäre
schließlich über sein nachhaltiges Interesse für die Nachwuchsförderung, am
Lehrstuhl, in den Instituten und Forschungseinrichtungen, vor allem aber auch
im Cusanuswerk von 1982 bis 1991. Über die Stipendiaten dieses Werkes bi-
schöflicher Studienförderung hat Honnefelder einen Satz formuliert, der ohne
Zögern auch auf ihn selbst angewandt werden kann: Nicht nur am Cusanus-
werk, sondern an ihm selbst zeigt sich, „dass für unvereinbar Gehaltenes ver-
einbar ist: Dass christlicher Glaube und wissenschaftliche Vernunft miteinan-
der bestehen können, dass Selbstverwirklichung als Dienst an der Allgemei-
heit möglich ist und dass Veränderung der Menschheit von der Veränderung
des Einzelnen erwartet werden kann“¹³.

Vor der Kölner Universität steht (ebenso übrigens wie vor dem philosophischen
Institut der Jenaer Universität und in Bogotá) seit 1950 eine Statue von Gerhard
Marcks, die den sitzenden und sinnierenden Albertus Magnus zeigt. Marcks hat
den Ordenstheologen dekontextualisiert und säkularisiert: Weder ist er als

¹³ https://www.cusanuswerk.de/fileadmin/files/PDFs/%C3%BCber_uns/Geschichte/Historia-Cusanorum.pdf, S.
19 (letzter Zugriff am 16.08.2016).

Dominikaner erkennbar noch als mittelalterlicher Mensch. Er wirkt in seinen ruhigen, leicht antikisierenden abstrakten Formen wie eine zeitlose Ikone von Lesen, Sinnieren und Denken. Natürlich würde ein Historiker, wie er gerade spricht, die Kontextualisierung des Mittelalters vielleicht deutlicher vor dem Horizont der religiösen Institutionen dieser Epoche durchführen, vor dem Hintergrund des Kölner Dominikanerklosters beispielsweise. Vielleicht würde ein evangelischer Theologe in reformatorischer Tradition etwas skeptischer vom Menschen und damit auch von seinem Versuch, ein europäisches Haus zu bauen, sprechen als dies der katholische Priester, Theologe und Philosoph Honnefelder tut. Die Methode der Konstellationsforschung ist nun einmal eben als Methode nicht besonders gut instrumentiert, die Selbstisolationen, die Gesprächsabbrüche und die historischen Rückschritte zu thematisieren und das ist vermutlich auch gut so, es bewahrt vor Melancholie und deren bösen Bruder, dem Zynismus. Wenn ich recht sehe, mögen die Kölner Studierenden (und nicht nur diese) gerade jenen Albertus Magnus von Gerhard Marcks und sitzen gern zu seinen Füßen. Und ich, meine Damen und Herren, mag ihn auch seit Kindertagen außerordentlich gern. So wie ich seinen Interpreten schätze, Honnefelder, dem ein anderer Laudator vor einiger Zeit die ungewöhnliche Kombination aus rheinischem Tonfall und trockenem Humor bescheinigte – aber bevor wir nun Argument und Anekdoten zu verwechseln drohen, wird es Zeit zu schließen, auch wenn gewiss noch nicht alles gesagt ist, was des Lobes wert ist und würdig wäre. Vom philosophischen Fragen auf den christlichen Glauben und die Theologie geführt zu werden und dann wieder auf die Philosophie, um das alles zu verstehen wie sochel Brückenschläge quer zu Epochen und Disziplinen intellektuell redlich möglich sind, lernen wir von Ludger Honnefelder. Vielen Dank.